



21. Juni 2016

## Die Frau, die uns mit dem Theatervirus ansteckt

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr zur Übergabe des Förderpreises 2016 an Golda Eppstein in der Roten Fabrik

Sehr geehrte Golda Eppstein  
Sehr geehrte Damen und Herren  
Liebe Freundinnen und Freunde der Kultur

Ist es nicht wunderbar? Wir sind hier mitten in einer Stadt voller Leben und voller Kultur, wir befinden uns an einem landschaftlich überaus reizvollen Seeufer, wir haben etwas zu feiern heute Abend und vom See her erreicht uns spielend Musik. Grossartig!

Ich begrüsse Sie alle sehr herzlich zu dieser Feier zur Verleihung des Förderpreises 2016 des Kantons Zürich. Im Namen der Zürcher Regierung heisse ich Sie alle herzlich willkommen. Im Zentrum des heutigen Abends stehen Sie, Golda Eppstein. Und Sie stehen dort aus gutem Grund. Ich verrate Ihnen nicht zu viel, wenn ich sage: Wir freuen uns sehr, an dieser Preisverleihung dabei zu sein und Sie in diesem schönen Moment begleiten zu dürfen. Und ich nehme es vorweg: Wir gratulieren Ihnen alle ganz herzlich zum Zürcher Förderpreis 2016.

Unser heutiges Zusammentreffen ist nicht alltäglich: Politik trifft auf Theater. Nun: Ich höre die Stimmen schon, die rufen, das sei doch ein und dasselbe. Politik sei überhaupt nichts anderes als Theater.

Das ist gewiss nicht ganz falsch. Dazu später mehr.

Denn nun zuerst zu Ihnen, geschätzte Golda Eppstein. Sie sind eine wunderbare Preisträgerin. Denn Sie haben sich ums Kulturschaffen und speziell als Theatermacherin mehrfach verdient gemacht.

Einerseits schaffen und gestalten Sie Theater. Sie vermitteln in Ihren Workshops Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Lust und die Liebe am Schauspiel. Dabei entsteht konkret Theater.

Sie legen aber auch den Grundstein für Theater. Ja, Sie schaffen nicht nur Theater an sich, sondern auch die Voraussetzung fürs Theater. Das tun Sie diskret aber wirkungsvoll, indem Sie Leute mit dem Theater-Virus anstecken: In voller Absicht, ja geradezu vorsätzlich. Aber in Ihrem Fall gewiss zum Wohl der «Opfer».

Wer es einmal in sich hat, dieses Theater-Virus, wird diese Zuneigung zum Theater ein Leben lang nicht mehr los. Das Virus bricht immer wieder durch. Sei es im Bedürfnis, sich selber wieder auf eine Bühne zu stellen und so sein Leben durchzudenken und



anders zu erfahren. Das Virus kann aber auch einfach nachwirken, indem es die Befehlenden an die einstigen Tatorte zurückkehren lässt, als Besucherinnen und Besucher.

Theater lebt von der Einmaligkeit des Moments. Wer ins Theater geht, ist dabei. Erlebt Einzigartigkeit. In realtime.

Theater passiert unmittelbar. Theater verändert. Der Moment vor und nachdem Theater ist nicht derselbe.

Theater ist flüchtig. Das Gezeigte tritt vom Zeigen über in die Wahrnehmung. Es setzt sich bei uns Zuschauerinnen und Zuschauern fest. Es lebt dort weiter und wird Teil einer neuen Wirklichkeit.

Oscar Wilde meinte mal: Ich liebe es, Theater zu spielen. Es ist so viel realistischer als das Leben.

Dass der Theater-Virus lebenslänglich wirkt, haben Sie mit ihren Schülerinnen und Schülern, aber auch bei Ihren Besucherinnen und Besuchern erlebt. Die Erfahrung, Theaterbegeisterung zu wecken, hat Sie wohl immer wieder motiviert, es bei neuen Opfern zu versuchen.

Ihre Arbeit ist Kulturförderung im besten Sinn: bestechend, überzeugend, nachhaltig.

Nachhaltiger oder weniger modisch dauerhafter, bleibender kann Theaterförderung nicht sein. In unserem kulturpolitischen Förderungskauferwelsch heisst das «Förderung der Teilhabe».

Und was mir an Ihrer Arbeit zusätzlich sympathisch ist: Sie beschränken Sie nicht nur auf die ohnehin kulturbereite Stadt Zürich. Sie sind auch «auf dem Land» aktiv und haben unter anderem zusammen mit der Musikschule Zürcher Oberland in ihrem Ursprungsort Wald Theaterkurse angeboten.

Sie sind damit zu einer Art «Grande Dame» der Theatervermittlung in der freien Zürcher Szene geworden. Einen solchen Status erreicht man nur mit viel Lust, Inspiration, Können und Durchhaltewillen. Dazu gratuliere ich Ihnen sehr herzlich.

Zurück zur Kulturförderung: Wir wollen es manchmal nicht so recht wahrhaben. Aber in Tat und Wahrheit ist sie nichts anderes als eine Art Kuppellei:

Da sind einerseits die Künstlerinnen und Künstler: Maler, Dichterinnen, Schauspieler, Schlagzeugerinnen und viele, viele mehr, die in einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Leben neue Ideen und Ausdrucksweisen entwickeln. Oder die dank grosser Kunstfertigkeit uns selber nicht bekannte Ebenen erklimmen.

Und da sind auf der anderen Seite wir Menschen im Alltag, die wir Erfolge feiern und uns freuen und manchmal Misserfolge erleben und am Berg stehen. Wir sind bereit, uns von Künstlerinnen und Künstlern entführen und uns Anregungen geben zu lassen. Anregungen, wie wir die Welt auch anders verstehen könnten. Der leicht veränderte Blick, der Zeitsprung, die Inspiration, die Verdichtung, die Entlarvung, die plötzlich sichtbare Verbindung: Immer wieder hilft uns die Kultur bei der Orientierung und der Einordnung.

Diese zwei müssen zusammen kommen. Die Kulturschaffenden und wir, die wir die Kultur, die Kunst bewundern.



Ich bin überzeugt. Es gibt unzählige unerfüllte Liebesbeziehungen – im übertragenen Sinn natürlich – die nur darum nicht gelebt werden können, weil man nicht von einander weiss.

Eine leidenschaftliche Leserin kennt Schriftstellerin XY nicht, weil sie noch nie etwas von deren Werk gehört hat. Und ein Jazzfan verpasst Konzerte, die ihn begeistern würden, weil er der Band, die seinen Geschmack so treffen würde, noch nicht begegnet ist.

Beides ist da: Das kulturelle Schaffen in mannigfachen Ausprägungen: bunt, leise oder frech. Und das Bedürfnis von uns nach diesem Kulturschaffen.

In dieser Situation sind Menschen wie Golda Eppstein gefragt. Als Brückenbauerin oder eben als Kupplerin. Menschen wie Sie, liebe Frau Eppstein, führen Kinder, Männer und Frauen an die Kunstform des Theaters heran und erreichen damit genau das, was sich auch die staatliche Kulturförderung auf die Fahne geschrieben hat: Kultur und Menschen sollen sich finden, die Zugänge sollen für alle offen stehen, möglichst viele sollen die Arbeit von Künstlerinnen und Künstlern geniessen können.

Für die vielen Brücken, die Sie bereits gebaut haben und die vielen Kulturliebschaften, die sie verkuppelt haben, danke ich Ihnen im Namen der Zürcher Regierung sehr herzlich.

Ich habe eingangs auf die enge Verbindung zwischen Theater und Politik hingewiesen: Ja, Politik ist auch Schauspielerei. Als Politikerin wie als Schauspielerin muss man wissen, in welchem Stück man steht und was die Rolle ist. In einer «Abstimmungsarena» gibt es nur richtig und falsch. Das ist nicht der Ort, an dem man Zugeständnisse macht. Da gibt man schauspielerisch die Unbeirrbare. Anders beispielsweise in «Club». Das ist eine Bühne fürs Konstruktive, für die Erörterung, ja manchmal sogar für den Zweifel.

Im Idealfall gelingt einem damit als Politikerin im Ansatz, was Sie, Golda Eppstein, zum Erfolg gebracht haben. Die Motivation zur Teilhabe. Die Bereitschaft und möglicherweise sogar die Lust, über die Spielregeln unseres Zusammenlebens nachzudenken und sich am Aushandeln derselben zu beteiligen.

Politik und Theater mögen unterhalten, erheitern, ärgern, manchmal auch erklären oder gar inspirieren. Das allerwichtigste ist aber, dass sie integrieren.

Die zentrifugalen Kräfte in unsere Gesellschaft sind stark und gefährlich. Täglich ziehen sich Menschen aus der Mitte unserer Gesellschaft zurück. Sie radikalieren sich im Fussball, in der Politik, in der Religion. Sie verengen ihren Blick und verabschieden sich von unseren gemeinsamen Werten. Sie schlagen auf die Pfeiler ein, auf dem unser Haus der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität gebaut ist.

Hier müssen wir gemeinsam Gegensteuer geben. Sie, Golda Eppstein, sind uns dabei ein Vorbild. Sie wirken mit Ihrer Arbeit der Ausgrenzung entgegen. Sie bringen auch das zusammen, was noch nicht zusammen gehört. Sie schaffen Räume, wo sich Menschen finden.



Mit Ihrer Theaterarbeit fördern Sie das Nachdenken über uns selber und tragen damit dazu bei, Vorurteile abzubauen. Sie ermutigen uns, offen und neugierig zu sein. Sie nehmen uns mit in eine Realität, wo Festgefahrenes plötzlich verhandelbar wird.

Für all das danke ich Ihnen im Namen des Zürcher Regierungsrates und der Zürcher Bevölkerung ganz herzlich.